

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 5 (1932-1933)

Heft: 9

Artikel: Gundolf als Erzieher

Autor: Haag, Alfred

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-852725>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und von den Entwicklungsrichtungen in der Schweizer Seele. — Hoffentlich ist die Zeit nicht allzufern, wo uns auch die Verarbeitung der Protokolle der großen Experten-Kommission für das Zivilgesetzbuch die Meisterschaft Hubers in der Menschenbehandlung deutlich macht, seine Meisterschaft in dem, was unsere Zeit so dringend braucht, im Ausgleichen der Gegensätze, im Aufbauen des Gemeinsamen, im Vor- und Nachgeben, im Festhalten und Zurückweichen. (Lehrer auf der Volksschulstufe wird es freuen, daß er eine besondere Hochachtung für ihre Arbeit hegte. Der Professor empfand

die Einheit des gesamten Lehrerstandes. Die Volksschullehrer nannte er seine „Vorarbeiter“.)

Wir müssen Eugen Huber als Erzieherkraft dem Schweizervolk erhalten. *)

*) Weitere Arbeiten von Fritz Wartenweiler über den großen schweizerischen Rechtsgelehrten: Eugen Huber. Rotapfel Verlag, Erlenbach (Zürich). — Eugen Huber, 1849—1923. Sonderdruck aus der Zeitschrift Pro Juventute, 11/12, 1932. (8 große Seiten, Preis 10 Rp. oder kostenlos.) — Für die Kinder: Ein Baumeister am Schweizerhaus, Eugen Huber. (20 Seiten, Preis 10 Rp.) — (Sonderdruck und Kinder-Huber zu beziehen bei Humbert Brigati, Kleinalbis 70, Zürich 3.)

Gundolf als Erzieher.

Von Dr. Alfred Haag.

Nach dem letzten Abendrotverblassen der Romantik war im neunzehnten Jahrhundert eine Wissenschaftsgewinnung zur Herrschaft gelangt, die in der fachgelehrten, strengen Einzelforschung Sinn und Ziel der Gelehrtenarbeit erblickte. Die deutsche Philologie, die Germanistik, selber ein Kind der Romantik, hatte in Jakob und Wilhelm Grimm noch geistlebendige, gemütvolle Repräsentanten. Gegen Ende des Jahrhunderts suchten jedoch Persönlichkeiten wie Wilhelm Scherer, Erich Schmidt u. a. die deutsche Literatur- und Sprachforschung nach dem Vorbilde der exakten Naturwissenschaften zu behandeln.

Eine byzantinische, durchaus bewundernswerte Gelehrsamkeit wurde ausgebreitet und durch Untersuchung von Stoff- und Motiveinflüssen, von „Abhängigkeiten von Vorbildern und Vorgängern“, durch äußere Vergleichen und durch primitiv-psychologische Erklärungen die gewaltige Stoffmasse zu ordnen und zu deuten gesucht.

Die schöpferische Dichterpersönlichkeit und die tieferen geistesgeschichtlichen Zusammenhänge und Probleme mußten dieser Forschungsrichtung verloren gehen.

Als Friedrich Nietzsche in seinem genialen Jugendwerk „Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik“ eine tiefere Sinngebung seiner Fachwissenschaft, der klassischen Philologie, zu geben versuchte, forderte ihn Ulrich von Wilamowitz-Möllendorf in einer Schmähschrift „Zukunftsphilologie“ auf, von seinem Lehrstuhl der klassischen Philologie herabzusteigen, den Wilamowitz damals selbst noch nicht bestiegen hatte.

Was aber den jüngeren Menschen von geistiger Begabung in der Reifezeit und den geistigen Menschen überhaupt am tiefsten bewegt und zur rätselvollen Frage wird, das ist nicht die sogenannte „objektive Wissenschaft“ und nicht das entsagungsvolle, mühevollen, oft allzu nüchterne wissenschaftliche Arbeiten, sondern die große, lebendige Persönlichkeit, der Genius in seinem Wirken auf Geschichte und Umwelt, die Umschmelzung des begrifflichen Wissens in geistvolles Verstehen der

historischen und menschlich-persönlichen Wirklichkeiten.

Die „objektive Wissenschaft“ hingegen war zum blutleeren, schemenhaften Gespenst geworden. Der junge Mensch fand auf den Universitäten zwar glänzende Bibliotheken und Laboratorien, hervorragende, exakte Forschungsmethoden, aber statt der großen, führenden Persönlichkeiten fast nur einseitige, lebensfremde „Diener der Wissenschaft“.

Besonders für die „Geisteswissenschaften“ war diese Entwicklung verhängnisvoll, weil weltverstehende, allumfassende Lehrer der künftigen Jugend durch diesen Wissenschaftsbetrieb nicht erzogen werden konnten.

Friedrich Gundolf mußte darum Begeisterung erwecken, als er 1911 sein literaturwissenschaftliches Erstlingswerk „Shakespeare und der deutsche Geist“ der Öffentlichkeit übergab. Hier war der Boden strenger Wissenschaft und getreuer Kleinarbeit nicht verlassen worden. Aber ein Verjüngungsprozeß der geschichtlichen Wissenschaften hatte begonnen. Gundolf kämpfte mit glühendem Mute und dialektischer Schärfe gegen das „freischwebend historische“ Ideal, gegen das „Ideal des Allduldens und Allverstehens“.

„Wer sich mit lebendigem befaßt, kann nicht Historiker sein, er nimmt Partei, indem er es tut und soll wissen, daß er Partei nimmt.“

Geschichte ist für Gundolf „lebendige Wissenschaft“. Der wirkliche Historiker hat eine „wählende“, „verwandelnde“, „umschaffende“ Macht. „Zum Historiker wie zum Dichter wird man geboren“.

Die monumentale Historie, geöffnet durch die ewig menschlichen Maßstäbe des kosmischen Menschen soll geschaffen werden. Die kosmische Gestalt, der ewige, große, gestaltige, gestaltete, gestaltende Mensch steigt empor dem inbrünstigen, tiefen Verstehen und Verehren als Heros in zweifacher Erscheinungsform, als Bildner und Täter, als Dichter und Held: Alexander, Cäsar, Dan-

te, Goethe, Stefan George. Individuelle Symbole in der „gottlosen Welt“.

Das Wesen des Helden erwächst aus Gundolfs divinatorischer Schau des heroischen Jünglingstums im Bilde Alexanders des Großen: „Trunken und wissend, früh und reif, einfach und umfassend, magischer Wanderer und politischer Städtebauer, ein Wunderkönig des Ostens und das Modell des Lysipp, legendär und wirklich, all das ist er nur als der vollkommene Jüngling“.

Ist Alexander der ewige, hellenische Jüngling, so folgt in Gundolfs Reihe Cäsar als der vollkommene heroische Mann, „heiter klar bei stetem Gefühl der dunklen und tragischen Mächte, anmutig bei gigantischen Dimensionen, erhaben ohne Zwang und Ueberschwang“.

Dante in seiner „Göttlichen Komödie“ kommt aus dem katholischen Kosmos, versöhnt aber die tiefe Spaltung in Leib und Seele in seinem „ganz leidenschaftlichen und ganz geordneten Gedicht“.

Nach der Zersplitterung der Renaissance erscheint Shakespeare. Und seine riesige Seele hat die Kraft, die Einheit zwischen dem Menschen und der Wirklichkeit, zwischen der Sachenwelt und der Persönlichkeit herzustellen. „Keiner wie er war der Wirklichkeit gerecht, ohne ihr zu frohnen, keiner wie er war Titan ohne maßlos zu sein“.

Goethe ist für Gundolf der nächste ewige Mensch und der erste Gestalter der Deutschen. Er lehrt die Bildung neu verstehen, nicht als Häufung des Stoffes, sondern als „aktive Gestaltung des Menschen“. „Durch seine Bildung ist er der Retter vor dem rohen Subjektivismus, durch seine schöpferische Urkraft ist er der Retter vor der selbstzwecklichen Erkenntnis“.

Auch Napoleon erscheint als Gestalt eines ewigen Menschen. „Gleichgültig, ob man in seinem zeitlichen

Werke Dauer sieht: er selbst, seine Gestalt ist Dauer und genügt, in unserem Staatenraume die ewige Luft zu bewahren. . . . Napoleon ist noch unser Zeitgenosse und nur er macht uns zu Zeitgenossen von Alexander und Cäsar. Solche Helden aber sind Formen einer Offenbarung: daß nicht war, sondern west, wodurch und wofür wir wesen“.

So ist das Gundolf'sche Forschen, Denken und Gestalten gerichtet auf den wirklichen Menschen, durch den allein erst die geistige und geschichtliche Welt existiert.

„Ideen veralten, Gesetze erstarren, fruchtbar sind nur die Menschen, der Quell immer neuer Ideen und Gesetze.“

Diese Schau des wesenhaften, des großen Menschen, die Darstellung der Gestalt als des Urgeistes, der Urwesenheit, der Substanz in einer großen Reihe wissenschaftlicher Geschichtswerke aus aktiver und produktiver Wahl lassen Gundolf zum Erzieher der geistigen Jugend werden.

Freilich ist auch Gundolfs Schau begrenzt. Seine eigene Gestalt, sein Wesen, Werk und Leben — viel zu früh ist ja der kaum fünfzigjährige dahingegangene — haben bereits selbst etwas geschichtlich gewordenes an sich. Die Gefahr einer rein ästhetisch-formalen Betrachtung liegt in dem Schicksal und der Struktur des „George-Kreises“.

Unsere Zeit erfordert noch weitere und tiefere Perspektiven als sie Gundolf und seine Schüler zu geben vermögen.

Aber als Wegbereiter zu einem Weltbild der Zukunft hat Friedrich Gundolf, der Lessingpreisträger von 1930, seine einmalige, bleibende Bedeutung.

Kleine Beiträge.

Das Kinderheim »Chez Nous«.

Ein Aufruf.

Die „Schweizer Illustr. Zeitung“ hat in ihrer französischen Ausgabe vom 8. September 1932 einen Artikel über das Kinderheim „Chez Nous“ in La Clochette bei Lausanne gebracht. Der Verfasser dieser Zeilen ist gerne bereit, jenen Bericht jedem Interessierten zukommen zu lassen. Er verfolgt, wie der vorliegende Aufruf, den Zweck, die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf dieses kleine „Home“ zu lenken, es verdient beachtet zu werden, denn es ist durch den Geist, der in ihm waltet und durch die pädagogische Sorgfalt, die in ihm ihren Ausdruck findet, zu einem vorbildlichen, wahren Heim der Kinder geworden.

Seine Schützlinge sind arme Kinder ohne Familie oder Verwandtschaft und die Gründerinnen dieses Waisenheimes haben ihm seit seinem Bestand ihre ganze Kraft und ihr ganzes Vermögen geopfert. Ihre Mittel gehen zu Ende; seit einiger Zeit sind sie gezwungen, auch zahlende Zöglinge aufzunehmen. Und dennoch sieht heute die Institution ihr Weiterbeste-

hen bedroht, die Leiterinnen fürchten, ihr Lebenswerk nicht fortführen zu können und ihre zwanzig Schützlinge der Ungewißheit überlassen zu müssen. Die zahlreichen Freunde der Anstalt, in einem Hilfsverein zusammengeschlossen, — es sind vor allem die Pensionate in Lausanne — leiden selbst unter der Krise. Sie können daher nicht mehr in dem Maße helfen, wie sie es bisher durch die Sicherstellung des Budgets taten. Die staatliche Unterstützung ist sehr gering; die zur Verfügung stehenden Mittel sind so unter den für das Weiterbestehen notwendigen Stand gefallen. Der Verkauf einer der gemieteten Gebäulichkeiten wird bereits vom Besitzer erwogen; tatkräftige Hilfe tut not, um das kleine Heim am Leben zu erhalten. —

Es könnte, den Kräften und Möglichkeiten der Hilfsbereiten entsprechend, auf verschiedene Weise geholfen werden:

Einmal durch direkte Geldzuwendungen, die den wirksamsten Beistand darstellen. Gingen sie reichlich ein, so könnten wir das durch den Verkauf bedrohte Haus erwerben oder, was besser und dringender notwendig wäre, auf dem Terrain des „Hilfsvereins Chez Nous“ ein neues, zweckmäßiges Gebäude erstellen.